

Christi Macht und der Glaube (Markus 9, 17-28; 17. So. n. Trinitatis III)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹⁷Einer aber aus der Menge antwortete: Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist. ¹⁸Und wo er ihn erwischt, reißt er ihn; und er hat Schaum vor dem Mund und knirscht mit den Zähnen und wird starr. Und ich habe mit deinen Jüngern geredet, daß sie ihn austreiben sollen, und sie konnten's nicht. ¹⁹Er aber antwortete ihnen und sprach: O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen? Bringt ihn her zu mir! ²⁰Und sie brachten ihn zu ihm. Und sogleich, als ihn der Geist sah, riß er ihn. Und er fiel auf die Erde, wälzte sich und hatte Schaum vor dem Mund. ²¹Und Jesus fragte seinen Vater: Wie lange ist's, daß ihm das widerfährt? Er sprach: Von Kind auf. ²²Und oft hat er ihn ins Feuer und ins Wasser geworfen, daß er ihn umbrächte. Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns! ²³Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst: Wenn du kannst – alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. ²⁴Sogleich schrie der Vater des Kindes: Ich glaube; hilf meinem Unglauben! ²⁵Als nun Jesus sah, daß das Volk herbeilief, bedrohte er den unreinen Geist und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir: Fahre von ihm aus und fahre nicht mehr in ihn hinein! ²⁶Da schrie er und riß ihn sehr und fuhr aus. Und der Knabe lag da wie tot, sodaß die Menge sagte: Er ist tot. ²⁷Jesus aber ergriff ihn bei der Hand und richtete ihn auf, und er stand auf.

Einleitung

Die unterschiedlichsten Menschen kamen zu Jesus. Einige, um mit ihm zu streiten, andere um ihn zu hören und wieder andere, um von ihm gesund gemacht zu werden. Einmal kam sogar einer, der bat Jesus, auf seinen Bruder einzuwirken, das Erbe seines Vaters mit ihm zu teilen. Die Erwartungen, die an Jesus herangetragen wurden, waren so unterschiedlich wie das Leben. Die Begebenheit, die uns in unserem heutigen Predigttext berichtet wird, ist aber doch eine besondere.

Jesus war in der Nacht zuvor auf dem Berg der Verklärung gewesen und hatte nur drei seiner Jünger bei sie: Petrus, Jakobus und Johannes. Die übrigen Jünger hatte er zurückgelassen. Doch sie blieben nicht allein. Als Jesus wieder zu ihnen zurückkam, stand eine große Menge von Menschen um sie herum und Schriftgelehrte stritten mit ihnen. Es zeigt, daß Jesus Fragen angerissen hatte, die die Leute bewegten und über die es unterschiedliche Meinungen gab. Möglicherweise ging es bei dem Streit mit den Schriftgelehrten wieder um die Frage nach Jesu Vollmacht. Welches Recht sollte Jesus haben, im Volk zu lehren, da er doch von denen, die meinten, ihre Bibel gegen Jesus verteidigen zu müssen, abgelehnt wurde?

Jesus kam herzu und sah das Durcheinander und die Menschenmenge, die sich angesammelt hatte. Da kam ein Mann aus der Menge zu ihm, der ganz andere Sorgen hatte, als sich zu streiten oder sich die Argumente der streitenden Parteien anzuhören. Er hatte einen Sohn mit einem gravierenden Problem. Der Evangelist Matthäus berichtet, daß der Junge „mondsüchtig“ gewesen sei und schwer zu leiden habe (Mt 17,15). Markus schildert die Symptome: „... er hat einen sprachlosen Geist. Und wo er ihn erwischt, reißt er ihn; und er hat Schaum vor dem Mund und knirscht mit den Zähnen und wird

starr.“ Es dürfte schwierig sein, diese Angaben einwandfrei zu einem uns bekannten Krankheitsbild zuzuordnen. Wir können uns Überlegungen in dieser Richtung im Rahmen unserer Predigt ersparen. Auf jeden Fall war das Problem ernst, denn dieser Geist hatte offensichtlich eine zerstörerische Wirkung, weil er den Jungen sich oft in ein Feuer oder ins Wasser stürzen ließ. Der Vater hatte bereits die Jünger, die nicht bei Jesus auf dem Berg der Verklärung waren, auf dieses Problem hin angesprochen, aber sie konnten ihm nicht helfen. Er war enttäuscht und seine Zuversicht, bei Jesus Hilfe zu finden, bekam einen Riß. Trotzdem wandte er sich an Jesus selbst in der Hoffnung, bei ihm Hilfe zu finden, auch wenn er seine Zweifel hatte.

An dieser Begegnung mit Jesus werden zwei Dinge sichtbar: Zum einen die Macht Jesu über einen bösen Geist und damit die Vollmacht Jesu zum Lehren und Heilen, zum anderen aber auch die Frage, in welcher Weise Menschen Jesus begegnen sollen. Dabei geht es um die Frage, ob sie ihm glauben oder nicht. Über diese beiden Gegenstände werde ich in unserer heutigen Predigt sprechen. Ich beginne mit dem letztgenannten Thema.

1. Der Glaube an Christus

Als Jesus die Situation einordnen konnte, entfuhr ihm ein Seufzer: „O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen?“ Ganz offen beklagt Jesus damit den Unglauben seiner Mitmenschen. Der Unglaube war nicht zuletzt eine Folge dessen, daß die religiöse Führung der Juden Jesus widerstand. So blieb Jesus „umstritten“, wie man heute sagen würde, und Skepsis machte sich breit, die einen freien und ungebrochenen Glauben verhinderte.

Der Seufzer Jesu zeigt uns erneut, wie wesentlich es ist für einen Menschen, daß er im Glauben zu Jesus kommt. Sagt nicht der Hebräerbrief: „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er ist und daß er denen, die ihn suchen, ihren Lohn gibt“ (Hebr 11, 6). Einen solchen Glauben hatte der Vater des kranken Jungen nicht. Mit seinem Kleinglauben oder seinem skeptischen Glauben kam er zu Jesus. Er klagte ihm sein Leid: „Ich habe mit deinen Jüngern geredet, daß sie ihn (den bösen Geist) austreiben sollen, und sie konnten's nicht.“

Die Skepsis in seinem Herzen fand ihren Ausdruck in seinen Worten, die er zu Jesus sagte: „Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns!“ Es war nicht die demütige Bitte um Hilfe nach der Maxime „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe“, sondern die zweifelnde und vielleicht verzweifelte Bitte um das Erbarmen Jesu und die Ungewißheit, ob Jesus würde helfen können. Der Glaube dieses Mannes war klein und unsicher. Jesus nahm diese Unsicherheit wahr und stellte klar: „Du sagst: Wenn du kannst – alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“

Das war eine mächtige Herausforderung für den Mann. Hatte er nicht gerade eine tiefe Enttäuschung erlebt, als die Jünger Jesu ihm nicht helfen konnten. Sollte jetzt seine Erwartung das Maß seines Glaubens sein? Er konnte diesen Glauben nicht aufbringen. Was er dann tat, ist trotzdem vorbildlich. Er ging nicht enttäuscht nach Hause, um erstmal seinen Glauben aufzupumpen. Er lief nicht von Jesus weg, sondern wandte sich mit seinem Kleinglauben und seinen Zweifeln an die richtige Adresse, an Jesus, indem laut rief: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ Mit diesen Worten sprach er die ganze Zwiespältigkeit seines Herzens aus. Vollkommen richtig erwartete er von Jesus auch den Wiederaufbau seines Glaubens und scheute sich nicht, seinen Unglauben vor ihm zu bekennen. Auch und gerade in seiner geistlichen Armut hält er an Jesus fest. Das ist

die Wahrhaftigkeit, die Gott bei uns Menschen sucht. Hier kann sich der Mensch bei Gott als Bettler vorstellen und wird doch reich beschenkt, weil Gott in seiner Barmherzigkeit auf einen solchen Menschen sieht. In dieser Barmherzigkeit heilte Jesus denn auch den Sohn des betreffenden Vaters.

Der Unglaube ist das größte Hindernis im Verhältnis eines Menschen zu Gott. Matthäus berichtet, daß Jesus nach seiner Gleichnisrede, die er bei einer anderen Gelegenheit gehalten hatte, nach Nazareth zurückkehrte, also in seinen Heimatort. Wir lesen: „Und es begab sich, als Jesus diese Gleichnisse vollendet hatte, daß er davonging und kam in seine Vaterstadt und lehrte sie in ihrer Synagoge, sodaß sie sich entsetzten und fragten: Woher hat dieser solche Weisheit und solche Taten? Ist er nicht der Sohn des Zimmermanns? Heißt nicht seine Mutter Maria und seine Brüder Jakobus und Josef und Simon und Judas? Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns? Woher kommt ihm denn das alles? Und sie ärgerten sich an ihm. Jesus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterland und in seinem Hause. Und er tat dort nicht viele Zeichen wegen ihres Unglaubens“ (Mt 13, 53-57). Die Menschen in Nazareth meinten, Jesus zu kennen und berechnen zu können. Sie konnten nichts anfangen mit seinem Anspruch, Gottes Sohn zu sein, der Messias, in dem die alttestamentlichen Verheißungen in Erfüllung gingen. Er war für sie ein Mensch wie sie alle und nichts darüber hinaus. So führte ihr Unglaube dazu, daß ihnen Jesus unbekannt blieb.

So ist es bis heute. Für viele ist Jesus nur ein Mensch, vielleicht ein vorbildlicher, religiöser Mensch, aber nicht Gott. Gleiches soll von der Bibel gelten, dem Buch, das von Jesus redet. Wenn man schon nicht die Tatsache bestreiten kann, daß es eine Bibel gibt und daß diese den Anspruch erhebt, Gottes Wort zu sein, so gibt es doch eine breite Front von Kritikern, die diesen Anspruch hinterfragen. Sie suchen gezielt nach Argumenten, die diesen Anspruch scheinbar zunichte machen und nähren so die Skepsis, den Zweifel, ob denn das, was die Bibel sagt, auch wirklich von Gott gesagt ist. Das Problem dabei ist, daß die Menschen sich nicht auf etwas oder jemand verlassen wollen. Sie bleiben lieber bei sich selbst, als daß sie von sich selbst weggehen oder wegsehen und sich auf einen anderen verlassen. Sie wollen lieber sehen statt glauben. Doch auch hinter dieser Haltung steckt ein Glaube, nämlich die Meinung, man könne sich bei sich selbst seiner Sache vergewissern, erst das eigene Erleben oder das gute Gefühl sei schon „Wahrheit“.

2. Christi Macht über böse Geister

Die Begebenheit, die uns Markus zusammen mit Matthäus und Lukas berichtet, hat einen nicht ganz einfach zu interpretierenden Inhalt. Es geht um Jesu Macht über böse Geister. Was ist ein böser Geist? Wir lesen in unserem Predigttext, welche Symptome der Junge aufwies. Der Vater sagt: „Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist. Und wo er ihn erwischt, reißt er ihn; und er hat Schaum vor dem Mund und knirscht mit den Zähnen und wird starr. ... Und sogleich, als ihn der Geist sah, riß er ihn. Und er fiel auf die Erde, wälzte sich und hatte Schaum vor dem Mund. Und Jesus fragte seinen Vater: Wie lange ist's, daß ihm das widerfährt? Er sprach: Von Kind auf. Und oft hat er ihn ins Feuer und ins Wasser geworfen, daß er ihn umbrächte.“ Es ist bezeichnend, daß böse Geister auf die Anwesenheit Jesu aggressiv reagieren. Markus berichtet im ersten Kapitel seines Evangeliums von einer früheren Begebenheit, die sich in Kapernaum zutrug: „Und alsbald war in ihrer Synagoge ein Mensch, besessen von einem unreinen Geist; der schrie: Was willst du von uns, Jesus von Nazareth? Du bist gekommen, uns zu vernichten. Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes! Und Jesus bedrohte ihn und sprach: Verstumme und fahre aus von ihm! Und der

unreine Geist riß ihn und schrie laut und fuhr aus von ihm“ (Mk 1, 23-26). Ähnliches geschah auch bei der Begebenheit, von der unser Predigttext berichtet. Jesus gebot dem unsauberen Geist: „Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir: Fahre von ihm aus und fahre nicht mehr in ihn hinein!“

Das Resultat war, daß der Junge frei wurde von dem bösen Geist. Lukas berichtet darüber hinaus von der Volksmenge, die die ganze Szene beobachtete: „Und sie entsetzten sich alle über die Herrlichkeit Gottes“ (Lk 9, 43). Es wurde auch an dieser Begebenheit deutlich, daß Jesus die Macht hatte, böse Geister zu vertreiben. Wir können noch mehr sagen: Paulus stellt im Kolosserbrief fest: „Er hat die Mächte und Gewalten ihrer Macht entkleidet und sie öffentlich zur Schau gestellt und hat einen Triumph aus ihnen gemacht in Christus“ (Kol 2, 15). Das heißt: Die Macht Jesu Christi über böse Geister ist nicht nur punktuell und an einzelnen Ereignissen sichtbar, sondern in seinem Erlösungswerk hat Jesus der gesamten Dämonenwelt die Macht genommen. Er ist der Herr des Universums, und wo immer sein Wort verkündigt und geglaubt wird, wird diese Macht wirksam bis dahin, daß die Wirkung der Dämonen beschränkt oder ganz außer Kraft gesetzt wird. Zwar wird die Welt der Dämonen, die ja die Welt Satans ist, der christlichen Verkündigung widerstehen, aber wenn Christus es gibt, daß Menschen oder gar ein ganzes Volk sein Wort hören und in der einen oder anderen Form glauben, dann werden die Dämonen nicht viel ausrichten können.

Wir sollten sehr vorsichtig sein, aus Einzelereignissen, wie sie in unsrem Predigttext berichtet werden, allgemeingültige Schlüsse zu ziehen. Wir können aus Einzelereignissen keine abgerundete Dämonologie entwickeln. Wir sehen aber Symptome, die bedeutungsvoll sind in der Schrift immer wiederkehren: Der Junge war nicht immer Herr seiner selbst. Er wurde gleichsam fremdgesteuert, wenn der böse Geist seine Macht an ihm ausließ. Vor allem wurde deutlich, daß die Macht des bösen Geistes zerstörerisch war. Sie wollte den Jungen in den Tod drängen.

Natürlich gibt es solche Phänomene auch heute, und zwar vor allem im Heidentum. In einer christlichen Gesellschaft, in der evangelische Überzeugungen wie eine Art Schutzschild wirken, werden derlei Dinge eher selten vorkommen. Es mag sein, daß sich darin etwas von der Macht Christi zeigt, die selbst solchen Menschen gilt, die nicht im lebendigen Glauben an Jesus Christus stehen, aber eine Reihe schriftgemäßer Überzeugungen teilen. Wir müssen an dieser Stelle vieles im Unklaren lassen hinsichtlich der Frage, was bei einem Menschen von Gott und was vom Teufel, was vom Heiligen Geist und was von den Dämonen kommt. Nicht zuletzt ist auch der Mensch selbst noch da, der Gutes oder Böses verfügen kann. Der Mensch ist nicht nur ein Spielball höherer Mächte, sondern durchaus zu vernünftigem, selbstbestimmten Handeln fähig. Der Einfluß Gottes oder des Satans wird allerdings dort wirksam, wo es um das geht, was ein Mensch glaubt, worauf er baut und worauf er hofft. Es ist klar, daß ein Christ, der im lebendigen Glauben steht, in dessen Herz Christus wohnt durch den Heiligen Geist, besonnen handelt und Gottes Willen tut. Es mag ebenfalls sein, daß in einer protestantischen Gesellschaft eine formal christliche Besonnenheit das Leben kennzeichnet, auch wenn die Mehrheit der Menschen in dieser Gesellschaft nicht im lebendigen Glauben steht, sondern nur mehr Verantwortung vor Christus empfindet.

In dem Maße aber, in dem eine Gesellschaft in heidnische Denk- und Lebensformen zurückfällt, kann die Fremdbestimmung eines Menschen durch Dämonen wieder erkennbar werden. Die Symptome müssen nicht die gleichen sein, wie in biblischer Zeit, aber ein offener Widerstand gegen Gottes Wort, ein Nicht-Glauben-Können, der Versuch, sich selbst und andere umzubringen und der Haß auf alles Christliche lassen sehr

wohl darauf schließen, daß der betreffende Mensch der Lüge glaubt, durch die Dämonen wieder und wieder wirksam werden. Wir können hier noch konkreter werden: Lüge steht hinter der Meinung, der Mensch sei ein triebgesteuertes Wesen und er müsse seinem Bauchgefühl gemäß handeln. Lüge steht hinter der Todeskultur, die in der weltweiten Abtreibungspraxis, hinter den Konzentrationslagern totalitärer Staaten, hinter muslimischen Terrorakten oder den Amokläufen amerikanischer Waffennarren sichtbar wird. Lüge wird aber auch ganz einfach darin sichtbar, wo im Alltag die Wahrheit verheimlicht, vertuscht, verdreht oder verdrängt wird.

Christus aber stellt den Menschen in die Wahrheit. Wenn er es gibt, dann wird ein Mensch wahrhaftig. Er leugnet seine Sünde nicht, der klammert sie nicht an immer neue Vorstellung zur Selbstverbesserung oder Selbstrettung, sondern er erkennt, daß Jesus selbst, der Gekreuzigte und Auferstandene, der Erlöser ist und vertraut auf ihn. Durch die Wahrheit des Evangeliums wird er frei von der Macht der Finsternis, frei, indem er vor Gott ein gutes Gewissen hat, weil seine Sünden vergeben sind, und frei zu einem besonnen Handeln nach dem Willen Gottes.

Schluß

Wir halten fest, daß Jesus mit seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt der souveräne Herr ist über alle Dinge, auch über den Satan und die Mächte der Finsternis. Wir halten ebenfalls fest, daß wir durch den Glauben teilhaben an seiner Herrschaft. Es bleibt noch ein letztes zu bemerken: Wie verhält es sich mit den Predigern des Evangeliums? Sollen sie als Geisterbeschwörer oder Exorzisten tätig werden?

Im Missionsbefehl Jesu ist davon nichts zu lesen. Dort heißt es schlicht: „Predigt das Evangelium aller Kreatur (Mk 16, 15). Das aber heißt: Die Macht der Finsternis, die sich in der Gestalt der Lüge zeigt, wird durch das Evangelium, das Wort der Wahrheit überwunden. Das ist die eine und wesentliche Aufgabe kirchlicher Predigt. Es soll also keiner kommen und sich als Spezialist im Umgang mit den Dämonen ausgeben, sei es als evangelikaler Geisteraustreiber oder als katholischer Exorzist. Das Heilmittel gegen die Lüge und gegen den Vater der Lüge ist das Evangelium von Jesus Christus.

Gewiß hat ein Prediger des Evangeliums es mit den Mächten der Finsternis zu tun. Aber er wird ihrer nicht Herr, sondern Herr ist allein Jesus Christus. Auf seine Herrschaft und Macht zu vertrauen ist die wesentliche Herausforderung für einen jeden Prediger. Als die Jünger im Anschluß an die Begebenheit, von der unser Predigttext berichtet, Jesus fragen, warum sie den bösen Geist nicht austreiben konnten, antwortete Jesus, wie Matthäus berichtet: „Wegen eures Kleinglaubens. Denn wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so könnt ihr sagen zu diesem Berge: Heb dich dorthin!, so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein“ (Mt 17, 20). Markus fügt hinzu: „Diese Art kann durch nichts ausfahren als durch Beten“ (Mk 9, 28-29). Fasten und Beten sind nicht fromme Werke, sondern sie sind Ausdruck des Glaubens, daß Jesus der Stärkere ist. Ihn zu suchen und ihn um Freiheit zu bitten, ist ein Werk des Glaubens. Und sei es, daß – so wie der Vater jenes Jungen – selbst ein begnadeter Prediger zu Jesus kommt und bekennen muß: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“, so wird Jesus nach seinem Rat geben, um was er bittet.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).